

"Bitte nicht Spaghetti Bolognese - nur keine Teigwaren jetzt!"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 40

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

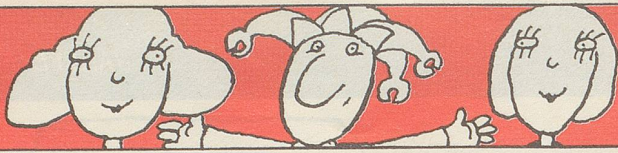
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Barbara Jung

Menschenlogik

Der Löwe geht im Käfig hin und her. Er ist traurig. Er hasst die Gitterstäbe vor seinen Augen und die Menschen, die ihn anstarren. Er langweilt sich. Jeden Tag dasselbe: Aufstehen, fressen, herumgehen, fressen, schlafen, aufstehen ...

Vor vielen Jahren haben Menschen ihn gejagt, gefangen und in diesen Zoo gebracht. Der Löwe denkt noch oft an seine Heimat, die grosse Steppe, und er will den jungen Löwen von ihr berichten. Er pflegt dann traurig zu sagen: «Dass die Menschen mich gejagt haben, verzeihe ich ihnen. Das ist der Lebenskampf. Aber dass sie mich meiner Freiheit beraubten, verzeihe ich ihnen nie.» Die jungen Löwen hören nicht auf die Worte des alten. Sie sind in Gefangenschaft geboren, kennen die Freiheit nicht. Sie betrachten die Besuche der Menschen als willkommene Abwechslung und

haben den Wärter, der ihnen das Fressen hinstellt, gern. Sie haben noch nie eine Steppe gesehen, oder einen Wald, und kennen die Bedeutung des Wortes «Wüste» nicht.

Manchmal fliegt ein Vogel zwischen den Gitterstäben des Käfigs hindurch. «Die Menschen», zwitschert er dem Löwen ins Ohr, «sind mit ihresgleichen ebenso grausam wie mit dir. Wer alt wird, darf nicht bei seiner Familie bleiben, sondern kommt in ein spezielles Haus. Er wird zwar gefüttert und gepflegt, aber er hat selten mit jungen Menschen Kontakt und sieht seine Familie nicht oft.» «So blöd», brummt der Löwe, «können nur Menschen sein. Sie scheinen nicht zu wissen, dass die Jugend von der Erfahrung der Alten lernen kann.» «Menschen haben keine Ahnung», piepst der Vogel. «Dafür haben sie einen krankhaften Ordnungstrieb. Schon Kinder werden sortiert. Die Klugen zu den Klugen, die Blinden zu den Blinden, die Körperbehinderten zu den Körperbehinderten – und so weiter.» «Was soll das denn?» stöhnt der Löwe. «Wer erklärt den weniger Klugen die schwierigen Aufgaben? Wer sagt den Blinden,

wie die Welt aussieht? Wer stützt die Schwachen? So eine Sortiererei ist unpraktisch, aufwendig und grausam. Wer freut sich darüber, nur mit Seinesgleichen zusammensein zu dürfen?» «Die Menschen sagen», fährt der Vogel fort, «ich habe nur ein kleines Vogelhirn, das die Menschenlogik niemals fassen könne.» «Aber ich habe ein Löwenhirn», stellt der Löwe fest, «und begreife die Menschen nicht besser.»

«Das Eigenartigste, was Menschen erfunden haben, sind Grenzen», konstatiert der Vogel. «Grenzen kann man weder sehen noch hören, noch riechen. Trotzdem nehmen Menschen diese nicht existierenden Grenzen ungeheuer wichtig. Wehe, wenn einer unerlaubterweise eine Grenze in der falschen Richtung überschreitet! Er wird im schlimmsten Fall erschossen.»

Der Löwe zeigt sich sehr besorgt: Ob die Menschen vielleicht auch in seiner Heimat Grenzen erfunden haben? Ob ahnungslose Löwen erschossen werden, weil sie diese unsichtbare Linie überqueren?

«Das Allermenschlichste», piepst der Vogel, «ist der Krieg. Da machen sich die Menschen

gegenseitig kaputt, vergiften das Land, verbrennen Häuser und Wälder. Dabei geht es um die Grenzen. Die Menschen behaupten auch, es gehe um Recht, Gerechtigkeit und Freiheit. Sie kämpfen für den Frieden, wie sie so schön sagen.»

«Für den Frieden kämpfen?» Der Löwe schüttelt unwillig seine Mähne. «Ist das Menschenlogik?»

«Ja, die Menschen haben Waffen erfunden, die die ganze Welt nicht nur einmal, nein viele Male zerstören könnten. Sie meinen, dass die Angst vor diesen Waffen sie vor dem Krieg beschützt.»

«Angst?» brüllt der Löwe, «Angst!» Und er beginnt an den Gitterstäben zu rütteln, dass die Zuschauer erschrocken zurückweichen. «Ich habe auch Angst. Ich fürchte mich vor diesen Menschen, die die ganze Welt zerstören können.»

Der Vogel fliegt zwischen den Gitterstäben hindurch, in den Abendhimmel hinein. Der Tierwärter bringt das Fressen. Der Löwe rührt das Fleisch nicht an.

Er will nicht mehr leben, um nicht zusehen zu müssen, wie die törichten Menschen die schöne Welt zerstören.



«Bitte nicht Spaghetti Bolognese – nur keine Teigwaren jetzt!»

Hundstage 1983

Seit Jahren haben wir keinen so schönen, faulen Sommer mehr erlebt. Wir nahmen Hitzewellen, Hundstage mit bis zu 39 Grad und mehr im Schatten hin, wie sie kamen, und lebten, im Badekleid, mit Kind, Kegel und Katzen im Garten, in Wohngemeinschaft. – Vier Generationen: Urahn, Grossmutter, Mütter und Kinder. Die Kleinsten spielten im Sand, die Grösseren bespritzten sich mit Wasser und machten «Fangis» um unsere Liegestühle, in denen wir wie halbtote Fliegen sassan.

An einem Nachmittag feierten wir den 90. Geburtstag von Frau F. Jede von uns steuerte ihr schön garniertes Prunkstück auf einer Platte bei, und so ergab sich von selbst ein Festmahl von sechs Gängen. Die künstlerisch Begabteste deckte die Gartentische mit einem blauen Tuch, und in die Gläser steckte sie rosarote Papierservietten. In die Mitte des Tisches stellte sie eine Vase mit Löwenmäulchen: ein Bild!

Frau F. wurde geholt. Sie traute ihren Augen kaum, so festlich sah der nüchterne Garten aus. Sie setzte sich, wie immer fein lä-

chelnd – man schob ihr das selbstgemachte Kissen, das Geburtstagsgeschenk, in den Rücken und blies die Kerzen auf der Rüeblitorte aus. Der Korken von der gestifteten Champagnerflasche flog mit einem Knall weit über den Gartenzaun, und nun begann das allgemeine Trinken, Essen, Schwatzen und Lachen. Fellini hätte es nicht besser inszenieren können. Der Kleinste im Hochsitzli krächte laut und schlug mit dem Löffel den Takt dazu.

Gegen Schluss der Orgie stiessen Herr und Frau Abwart zu uns. Zwei Stühle wurden geholt, aus den Resten nochmals geschickt sechs Gänge gezaubert. Wir schauten zu, wie die späten Gäste assen, und hörten sie rühmen, so etwas Wunderfeines hätten sie noch nie gehabt. Seinen Hut hatte Herr A. auf den Essigbaum gesetzt, wo zwei nasse Kinderhösli trockneten. Nun hätte in der flimmernden Nachmittags-hitze nur noch ein Pferd um die Hausecke preschen müssen, und der Fellinifilm wäre komplett gewesen.

Ursula begann an ihrem Patchwork zu sticheln, seufzte, weil ihr ein gewisses verwasche-